

versuchen wird, die Stromleitung zu unterbrechen;

- ▷ der Staudamm von Chicamba Real, der die Städte Beira, Vila Pery und andere wichtige Zentren mit Elektrizität versorgt.

Zudem kommt die Mehrheit der Frelimo-Führer und -Kader aus den Distrikten Gaza und Inhambane. Diese Tatsache beflügelt das Vordringen des Feindes in die Distrikte südlich des Rio Save, da die Frelimo-Führer dort zweifellos über großes Ansehen verfügen.

Obwohl die Bevölkerung der Provinz Moçambique über die Entwicklung der Situation im Norden unterrichtet wird, ist die Reaktion des europäischen Bevölkerungsteils sehr unterschiedlich, besonders in jenen Provinzen, in denen keine Kämpfe stattfinden. Apathie und Skepsis herrschen vor, und manchmal wird sogar böswillig versucht, die militärischen Kommunikationen als unglaubwürdig darzustellen. Die europäische Bevölkerung steht den Militärs ablehnend gegenüber und ist mit negativer Kritik immer schnell bei der Hand. Es sind auch immer noch rassistische Verhaltensweisen festzustellen. Keinerlei Versuch wird unternommen, die Beziehungen zu den Afrikanern zu verändern. Was unsere Truppen angeht, so ist folgendes festzustellen:

- ▷ physische und psychische Ermüdung, hervorgerufen durch häufigen Einsatz vor allem im Kampfgebiet;
- ▷ eine andauernde, alarmierende Tendenz zur Schrumpfung der Stammtruppen, die durch die Kriegssituation stärkere Verluste haben als zuvor, aber nur sehr ungenügend ersetzt werden, denn die Militärakademie verzeichnet nur noch außerordentlich geringe Neuzugänge;
- ▷ schreiende Ungleichheit in der Entlohnung von Militärs und Zivilisten, nicht nur im privatwirtschaftlichen, sondern auch im staatlichen Bereich;
- ▷ Gleichgültigkeit und manchmal sogar Feindseligkeit im Mutterland und in Afrika gegenüber den Militärs, die als Kriegstreiber beschimpft werden.

Die Nation wird nicht genügend unterrichtet über die schwierigen Lebensbedingungen der Militärs und die Opfer, die sie in Erfüllung eines Auftrages bringen müssen, den ihnen die Nation selbst gegeben hat.

JAPAN

Schöner Soldat

Wieder tauchte ein Weltkrieg-II-Soldat aus fremden Dschungeln auf und kehrt heim, wieder bereiteten Japaner ihm Freudenfeste.

In seinen Augen ist ein Leuchten“, schwärmte ein Mitglied der Großjapanischen Patriotischen Partei, „das die heutigen Japaner nicht mehr haben.“ Auch die konservative „Mainichi Shimbun“ entdeckte Glanz: „Er ist ein leuchtendes Beispiel für das Leben unter schwierigen Bedingungen.“

4000 Japaner, Nationalfähnchen schwenkbereit, warteten am vergangenen Dienstag geduldig am Tokioter Flughafen Haneda auf die Heimkehr



Ex-Leutnant Onoda (M.):* 30 Jahre Privatkrieg

des Gepriesenen. Als Hiroo Onoda, 52, Leutnant der einstigen Kaiserlichen Armee, dann endlich nach fast 30 Jahren wieder japanischen Boden betrat, feierte ganz Nippon den Helden.

Erst zwei Jahre ist es her, daß Japans Bevölkerung von der Nachricht aufgeschreckt wurde, der Sergeant Shoichi Yokoi, 59, habe sich aus Angst vor Kriegsgefangenschaft fast 28 Jahre lang in einem Erdloch in den Wäldern der Pazifikinsel Guam versteckt gehalten. Erst bei seiner Rettung im Januar 1972 hatte er erfahren, daß der Krieg seit langem beendet war.

Der ausgemergelte Dschungel-Überlebende wurde zum Symbol vergangener japanischer Soldatentugenden:

* Nach seiner Kapitulation auf Lubang.

** In verschiedenen Ländern Südasiens werden nach unterschiedlichen Schätzungen immer noch zwischen 3500 und 10 000 japanische Weltkrieg-II-Soldaten vermutet.

Loyalität, Zähigkeit und Mut. Die 82 selbstgefertigten Gerätschaften des Höhlensoldaten wurden ausgestellt, für seine Kleiderfetzen boten nostalgische Liebhaber bis zu 10 000 Mark.

Hiroo Onoda sieht einer ähnlichen Verklärung entgegen, vielleicht mehr noch als Yokoi. Als er am vorletzten Sonntag, seinem Geburtstag, beschloß, seinen persönlichen Dschungelkrieg auf der Philippinen-Insel Lubang zu beenden, ergab er sich als geistig wacher und körperlich kerngesunder Mann.

Nicht verstört und verwildert wie Yokoi präsentierte er sich, sondern mit peinlich getrimmten Kopf- und Barthaaren, sorgfältig geputzten Waffen und fachgerecht geflickter Uniform. Sogar die sonst kritische „Asahi Shimbun“ konstatierte ohne Ironie: „Soldaten haben ein gewisses Schönheitsbewußtsein.“

Anders als im Fall Yokoi war die Rettung des Neuzeit-Samurai Onoda kein Zufall. Seit Jahren waren immer wieder japanische Suchtrupps nach Lubang aufgebrochen, um dort mit Hilfe philippinischer Soldaten versprengte Japaner zur Kapitulation zu überreden.**

Manilas Regierung hatte sich allein die Suche nach Onoda, einem Absolventen der berühmt-berüchtigten Militärgeheimdienstschule Nakano, eine Million Dollar kosten lassen. Aus gutem Grund: Onoda versteckte sich nicht nur, er sah seine Mission keineswegs als beendet an.

Die Bilanz seines Privatkrieges nach Angaben von Lubang-Dörflern: 39 Tote, 100 Verletzte, verbrannte Reisfelder, ausgeräuberte Speisekammern. 12 000 Mark hatte Philippinen-Präsident Marcos für die Ergreifung Onodas ausgesetzt, denn „ohne die Aussicht auf eine kräftige Belohnung“, so ein Inselfischer, „würden wir den Japaner töten, wenn wir ihn fangen“.

Angst, den Inselbewohnern in die Hände zu fallen, war wohl auch der Grund für die Kapitulation des Einzelkämpfers, und nicht, wie er vor der Presse behauptete, sein fester Glaube, der Krieg sei noch nicht zu Ende. Suchtrupps hatten nämlich Zeitungen hinterlassen, mit Hilfe eines gestohlenen Radios war Onoda „unglaublich gut informiert“ (so der Ex-Major Taniguchi, der seinem ehemaligen Untergebenen den Befehl zur Kapitulation gab).

Über Nacht wurde aus dem Verfeimten ein Idol — nicht nur für Japaner. Beim Empfang durch den Präsidenten Marcos überreichte der Insel-Schreck zum Zeichen der Kapitulation seinen Säbel, Marcos gab ihn zurück und erteilte strafrechtliche Absolution.

Trotz unbewältigter kriegerischer Vergangenheit schickten Japans Kaiser und Regierungschef Tanaka Dankesadressen nach Manila. Shoichi Yokoi aber, für den es immer noch nichts Gestriges zu verneinen gibt, staunte: „Was hat diesen echten Soldaten wohl bewogen, aufzugeben?“